

Liebe\*r Leser\*in,

Dies ist ein akzeptiertes Manuskript eines bei De Gruyter in der Zeitschrift *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* im Jahr 1997 veröffentlichten Artikels, verfügbar unter <https://www.degruyterbrill.com/document/doi/10.1515/zpt-1997-490311/html>

Es unterliegt den Nutzungsbedingungen der Lizenz Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives (<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>), die die nicht kommerzielle Wiederverwendung, Verbreitung und Vervielfältigung über ein beliebiges Medium erlaubt, sofern das Originalwerk ordnungsgemäß zitiert und in keiner Weise verändert, umgewandelt oder ergänzt wird. Wenn Sie dieses Manuskript für kommerzielle Zwecke verwenden möchten, wenden Sie sich bitte an [rights@degruyter.com](mailto:rights@degruyter.com).

Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor\*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Kessler, Rainer

Jona in der Schule

in: *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 49 (1997), S. 333–341

Berlin/Boston: de Gruyter 1997

<https://doi.org/10.1515/zpt-1997-490311>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags De Gruyter Brill publiziert:

<https://www.degruyterbrill.com/publishing/fuer-autoren/autoren-richtlinien/repository-richtlinie-zeitschriften>

Ihr IxTheo-Team



# Jona in der Schule

Der Titel dieses Beitrags ist bewusst doppeldeutig gehalten. Er sagt zum einen, dass Jona selbst in die Schule geht.<sup>1</sup> Seit langem ist in der alttestamentlichen Wissenschaft geläufig, dass es sich beim Jonabuch „um eine Lehrdichtung handelt“ (*Wilhelm Rudolph*),<sup>2</sup> um eine Novelle mit „didaktischem Einschlag“ (*Hans Walter Wolff*),<sup>3</sup> um „eine didaktische Erzählung“ (*Friedemann W. Golka*).<sup>4</sup> Zum andern aber spielt der Titel darauf an, dass der Jonastoff auch in unseren Schulen Verwendung findet, dass Jona in die Schule gebracht wird. Freilich, und damit kommt nun noch ein drittes Element hinzu, bevor wir Jona in die Schule bringen, müssen wir erst einmal selbst bei Jona in die Schule gehen. Was hat Jona zu lernen? Und was haben wir von ihm zu lernen?

Schlagen wir Kinderbibeln, Schulbücher und Unterrichtsentwürfe auf, die den Jonastoff behandeln, dann ist die Antwort schnell und eindeutig zu geben. Die aus dem Niederländischen übersetzte Kinderbibel von Eykman und Bouman leitet die Jona-geschichte durch eine Vorbemerkung ein, die deren Sitz im Leben angibt. Die Juden in der babylonischen Gefangenschaft „wollten einander Mut machen und trösten. ... Sie wollten sich auch nicht zuviel mit den Menschen im Lande abgeben, die keine Juden waren. Sie wollten bleiben, wie sie waren, und hatten recht damit. Manchmal dachten sie aber auch: Unser Gott ist nur für uns, für unsere eigene kleine Gruppe da, und nicht für alle Menschen, nicht für die ganze Welt ... Darum ist es gut, daß es auch eine Geschichte über einen Propheten gibt, der das nicht so recht begriffen hatte. Er lebte vor langer Zeit. Sein Name war Jona“<sup>5</sup>. Demnach hätte Jona zu lernen, dass Gott nicht nur „für uns, für unsere eigene kleine Gruppe“ da ist, sondern „für alle Menschen“, „für die ganze Welt“.

Entsprechend stellt das Religionsbuch Exodus für das 4. Schuljahr<sup>6</sup> seinen Jona-Comic in eine Rahmenhandlung, die von einem türkischen Jungen in der Klasse handelt, um damit, wie der Lehrerkommentar erläutert, vorzuführen, „daß Erwählung und Sendung nicht Privilegierung bedeuten; Israel ist von Gott erwählt – stellvertretend für alle anderen. Sein erwählender Gott ist der Gott aller. ... Das muß Jona erst lernen“<sup>7</sup>.

Die zitierten Werke für den Unterricht stehen mit ihrer Angabe des Lernziels Gottes mit Jona bzw. des Lernziels des Jonaverfassers mit seinen jüdischen Zeitgenossen in einer breiten exegetischen Tradition. Ich zitiere nur die großen Kommentare von

---

<sup>1</sup> Vgl. die Überschrift zum Jona-Thema in Exodus. Religionsunterricht, 4. Schuljahr, erarbeitet von *Th. Eggers* und *G. Lange*, Düsseldorf/München (Neuausgabe) (1985) 12-19; 12: „Jona bekommt Religionsunterricht“.

<sup>2</sup> *Wilhelm Rudolph*, Joel – Amos – Obadja – Jona: KAT XIII/2, Gütersloh (1971) 325.

<sup>3</sup> *Hans Walter Wolff*, Dodekapropheten 3. Obadja und Jona: BK XIV/3, Neukirchen-Vluyn (1977) 61.

<sup>4</sup> *Friedemann W. Golka*, Jona: Calwer Bibelkommentare, Stuttgart (1991) 44.

<sup>5</sup> *Karel Eykman / Bert Bouman*, Die Bibel erzählt (aus dem Niederländischen von H. u. G. Daamen und E. Groß), Freiburg u.a. (31983) 234f.

<sup>6</sup> Vgl. o. Anm. 1.

<sup>7</sup> *Günter Lange*, Exodus 4. Religionsunterricht. 4. Schuljahr, Lehrerkommentar, Düsseldorf/München (Neuausgabe) (1987) 27. – In die gleiche Richtung zielt die kurze Vorbemerkung in Religionsbuch 3. Ich bin da, erarbeitet von A. Bauer u.a., Donauwörth (1977) 40.

*Wilhelm Rudolph* und *Hans Walter Wolff*. Rudolph: „Worum es geht, lehren die beiden Hauptstellen 4,2 und 4,11: Jahwes vergebende Liebe und Barmherzigkeit gilt nicht nur Israel, sondern ist unbegrenzt...“. Der Verfasser des Büchleins kämpfe gegen die „engstirnigen Frommen“ seiner Zeit, mache sich aber wenig Illusionen darüber, sie zu überzeugen, denn: „das Vorurteil, daß die Heiden bei Gott nicht in gleicher Gnade stehen dürfen wie Israel, ist so eingefleischt, daß es nicht auszurotten ist“<sup>8</sup>. Ähnlich Wolff: „Jahwe macht keinen Unterschied zwischen Israel und den Fremden.“ Und wie Rudolph den Erzähler gegen „engstirnige Fromme“ und ihr unausrottbares Vorurteil kämpfen sieht, so sieht Wolff ihn an der Front gegen „religiöse Egoisten“ und deren „Intoleranz“<sup>9</sup>.

Nun ist gewiss unverkennbar, dass der Gott der Jonaerzählung „keinen Unterschied zwischen Israel und den Fremden“ macht. Jona, der israelitische Prophet, wird ins heidnische Ninive geschickt, und Gott erbarmt sich am Ende der großen Stadt Ninive. Wenn es im nachexilischen Israel Auseinandersetzungen um das rechte Verhältnis Israels zu den Völkern gab – und es gab sie –<sup>10</sup>, dann steht der Verfasser der Jonaerzählung ohne Zweifel auf der Seite derer, für die Gott „keinen Unterschied zwischen Israel und den Fremden“ macht. Aber, so müssen wir fragen, ist das, was für ihn selbstverständliche Voraussetzung ist, deshalb auch das eigentliche Thema seiner Erzählung? Muss Jona wirklich das lernen, dass Israels erwählender Gott der Gott aller ist? Oder was sonst muss er lernen?

Die Erzählung kommt sofort zur Sache. Jona erhält von Gott folgenden Auftrag: „Mach dich auf den Weg, und geh nach Ninive, in die große Stadt, und drohe ihr (das Strafgericht) an! Denn die Kunde von ihrer Schlechtigkeit ist bis zu mir heraufgedrungen“ (1,2)<sup>11</sup>. Jona macht sich gleich auf, aber nicht nach Ninive, sondern um „nach Tarschisch (zu) fliehen, weit weg vom Herrn“ (V. 3). Den Grund für Jonas Flucht erfahren wir an dieser Stelle nicht, und so sollte man auch nicht, wie es in einem Unterrichtsentwurf für das 4. Schuljahr in der empfohlenen Nacherzählung der Geschichte geschieht, den Jona an dieser Stelle sagen lassen: „Wir, die Israeliten sind doch Gottes auserwähltes Volk. Ninive ist eine heidnische Stadt, was hat Gott mit den Heiden, den Ungläubigen zu tun?“<sup>12</sup>

In der nächsten Szene (1,4-16) finden wir dann Jona auf dem Schiff, das ihn nach Tarschisch bringen soll, mitten unter lauter heidnischen Seeleuten und Reisenden. Wie diese Heiden geschildert werden, ist kennzeichnend für die Sicht, die das Jonabuch von der nichtisraelitischen Umwelt hat. Als der Sturm ausbricht und das Schiff auseinander zu brechen droht, lesen wir, dass „jeder zu seinem Gott um Hilfe schrie“ (V. 5). Das ist die selbstverständliche Praxis in einer Welt, die viele Götter kennt: Jeder ruft den Gott an, den er verehrt und der deshalb in einer solchen Notlage auch für ihn zu sorgen hat.

---

<sup>8</sup> *Rudolph*, Joel (Anm. 2), 325f.

<sup>9</sup> *Wolff*, Dodekapropheten (Anm. 3), 64f.

<sup>10</sup> Eine Skizze verschiedener Strömungen im nachexilischen Judentum als Hintergrund der Jonaerzählung gibt *Golka*, Jona (Anm. 4), 44-46.

<sup>11</sup> Alle Textzitate nach der Einheitsübersetzung.

<sup>12</sup> *Hans Freudenberg* (Hg.), Religionsunterricht praktisch. Unterrichtsentwürfe und Arbeitshilfen für die Grundschule. 4. Schuljahr, Göttingen (1991) 163-176, Zitat 170. Exegetisch vertritt diese Position auch *Rudolph*, Joel (Anm. 2), 337 unter Berufung auf seine Deutung von 4,2. – Zur Kritik vgl. *Golka*, Jona (Anm. 4), 49.

So wird denn auch Jona im nächsten Vers vom Kapitän des Schiffes aufgefordert, seinerseits zu seinem Gott zu rufen (V. 6).

Als alles Rufen nichts nutzt, wird das Los geworfen, um den Schuldigen an diesem Unwetter herauszufinden. Es trifft Jona (V. 7). Befragt, wer er sei und was es mit dem gegenwärtigen Unglück auf sich habe (V. 8), antwortet er: „Ich bin ein Hebräer und verehere Jahwe, den Gott des Himmels, der das Meer und das Festland gemacht hat“ (V. 9). Die Reaktion der Männer auf diese Erklärung entspricht wieder ganz dem polytheistischen Denken der Antike: „Da bekamen die Männer große Angst“ (V. 10). Da sie wissen – der nächste Satz trägt es nach –, dass Jona vor seinem Gott auf der Flucht ist, ist für sie auch klar, dass dieser Gott, der Gott Jonas, den Sturm gebracht hat. Und bevor sie nach einem vergeblichen Versuch, das Schiff doch noch ans Land zu rudern, Jona gemäß dessen eigenem Vorschlag über Bord werfen, rufen sie selbstverständlich diesen Gott, JHWH, an und bitten ihn, er möge ihnen ihre Tat nicht anrechnen (V. 14). Denn für sie ist klar, wer den Verehrer eines bestimmten Gottes antastet, muss mit der Rache eben dieses Gottes rechnen.

Jona ist über Bord, und sofort hört der Sturm auf (V. 15). Auch jetzt wissen die Männer, was zu tun ist: „Da ergriff die Männer große Furcht vor Jahwe, und sie schlachteten für Jahwe ein Opfer und machten ihm viele Gelübde“ (V. 16). Dem Gott, der einen gerettet hat, ist ein Opfer zu bringen, auch wenn man deshalb noch lange nicht zu einem dauernden Verehrer dieses Gottes wird.<sup>13</sup>

Das Bild, das in dieser Szene vom Verhältnis des Gottes Israels zu den Göttern der Völker und ihren Verehrern gezeichnet wird, ist äußerst nüchtern. Für Jona ist klar, dass sein Gott der „Gott des Himmels“ ist und dass er „das Meer und das Festland gemacht hat“ (V. 9). Für Jona und für den Verfasser des Jonabüchleins ist ebenfalls klar, dass dieser Gott auch Macht über die Heiden hat – er schickt ja Jona in die Heidenmetropole Ninive und wird die Stadt am Ende verschonen. Aber für den Erzähler ist auch klar, dass andere Menschen andere Götter anrufen und sich gegebenenfalls an den Gott wenden, mit dem sie es aktuell zu tun haben. All das wird ohne Polemik und ohne Bekehrungsabsichten erzählt, ganz so, wie im Michabuch an die große Vision von der Wallfahrt der Völker zum Zion (Mi 4,1-4) als Antwort der Gemeinde angefügt ist: „Denn alle Völker gehen ihren Weg, jedes ruft den Namen seines Gottes an; wir aber gehen unseren Weg im Namen Jahwes, unseres Gottes, für immer und ewig“ (V. 5). Gerade weil der Jonaerzähler so überaus nüchtern erzählt, kann das Verhältnis Israels zu den Heiden nicht sein eigentliches Thema sein. Was ist es aber dann? Lesen wir also weiter!

Nachdem Jona vom Fisch gerettet und an Land gespuckt worden ist, erhält er von Gott denselben Befehl wie zu Beginn der Erzählung: „Mache dich auf den Weg und geh nach Ninive, in die große Stadt. ..“ (3,2; vgl. 1,2). Aber die Fortsetzung bringt doch eine wichtige Ergänzung: „... und droh ihr all das an, was ich dir sagen werde.“ Wir wissen jetzt, dass das, was Jona in Ninive verkündigen wird, das ist, was Gott ihm

---

<sup>13</sup> Es ist deshalb sehr problematisch, wenn *Golka*, Jona (Anm. 4), von einer „Bekehrung der Seeleute zu YHWH“ spricht, da dies im Sinne einer dauerhaften Bekehrung missverstanden werden kann, die hier sicher nicht gemeint ist.

aufgetragen hat. Und der Erzähler fährt fort, um dies zu unterstreichen, dass Jona tatsächlich nach Ninive geht – „wie der Herr es ihm befohlen hatte“ (3,3).

In der Stadt angekommen, verkündigt Jona seine ihm von Gott aufgetragene Botschaft: „Noch vierzig Tage, und Ninive ist zerstört!“ (V. 4). Gattungsmäßig ist dies eine unbegründete und absolute Unheilsankündigung, wie wir sie aus vielen Worten der Schriftpropheten kennen, so absolut, wie ein Amos als Bote seines Gottes sagen kann: „Mein Volk Israel ist reif für das Ende. Ich verschone es nicht noch einmal“ (Am 8,2). Und mit dieser absoluten Unheilsankündigung kommen wir an den Kern des Jonakonflikts. Denn der Prophet, der so redet, der auf Befehl und mit der Autorität seines Gottes so reden muss, der muss davon ausgehen, dass dieses Gotteswort auch in Erfüllung geht. Ja, ginge dieses Wort nicht in Erfüllung, dann wäre ein solcher Prophet nach dem deuteronomischen Gesetz geradezu als ein falscher Prophet entlarvt. Denn da wird auf die Frage, wie man denn einen echten von einem falschen Propheten unterscheiden kann, geantwortet: „Wenn ein Prophet im Namen des Herrn spricht und sein Wort sich nicht erfüllt und nicht eintrifft, dann ist es ein Wort, das nicht der Herr gesprochen hat. Der Prophet hat sich nur angemäÙt, es zu sprechen ...“ (Dtn 18,22).

Was aber, wenn die Hörer einer solchen absoluten Unheilsankündigung wie die Niniviten unserer Jonaerzählung „Gott glauben“ (Jon 3,5), eben dem Gott, der solches Unheil ankündigt, wenn sie ein jeder „umkehren und sich von seinen bösen Taten abwenden“ (V. 8) und wenn sie darauf vertrauen: „Wer weiß, vielleicht reut es Gott wieder, und er lässt ab von seinem glühenden Zorn, so dass wir nicht zugrunde gehen“ (V. 9)? Es gibt nur zwei Möglichkeiten: Entweder hält Gott unerbittlich an der einmal beschlossenen und durch seinen Propheten bekannt gemachten Vernichtung fest und missachtet die Umkehr der Niniviten; oder er lässt sich tatsächlich umstimmen – dann aber steht sein Prophet als der Blamierte da.

Die Erzählung lässt uns nicht im Unklaren, wie Gott handelt: „Und Gott sah ihr Verhalten; er sah, dass sie umkehrten und sich von ihren bösen Taten abwandten: Da reute Gott das Unheil, das er ihnen angedroht hatte, und er führte die Drohung nicht aus“ (V. 10). Jona versteht, was das für ihn bedeutet. Er, der widerstrebend, letztlich aber doch gehorsam das Wort seines Gottes ausgerichtet hat, steht als falscher Prophet da. Und weil er das im Grunde immer schon wusste, so sagt er, habe er den Auftrag auch gar nicht ausführen wollen: „Ach Herr, habe ich das nicht schon gesagt, als ich noch daheim war? Eben darum wollte ich ja nach Tarschisch fliehen; denn ich wusste, dass du ein gnädiger und barmherziger Gott bist, langmütig und reich an Huld, und dass deine Drohungen dich reuen“ (4,2). Es ist nicht, wie Rudolph spekuliert, Jonas angebliche „These, daß die dem auserwählten Volk geltende Zusicherung von Gottes Erbarmen und Liebe sich unmöglich auf eine Stadt, die eine Ausgeburt krassen Heidentums sei, ausdehnen lasse“<sup>14</sup>, die Jona so erzürnt – von Heiden sagt Jona hier kein Wort –, sondern der unauflöslche Widerspruch, in den Gott ihn hineingetrieben hat: Indem seine ihm von Gott aufgetragene Botschaft Wirkung zeigt, wird die Botschaft falsch und ihr Überbringer ins Unrecht gesetzt.

---

<sup>14</sup> Rudolph, Joel (Anm. 2), 364.

*Jürgen Ebach* hat in einer Studie den israelitischen Propheten Jona mit der trojanischen Seherin *Kassandra* verglichen.<sup>15</sup> *Kassandra* verkündigt wie *Jona* Unheil. Aber keiner hört auf sie. Das Unheil trifft ein, und *Kassandra* behält Recht. *Jonas* Botschaft aber wird gehört, und *Jona* selbst wird ins Unrecht gesetzt. Das ist der Grundkonflikt. Und das muss *Jona* lernen, dass Gottes Erbarmen und seine Liebe zum Leben der *Niniviten* und ihrer Tiere wichtiger ist, als dass sein Bote Recht behält. Gottes Schlussfrage an *Jona* macht dies deutlich: „Mir aber sollte es nicht leid sein um *Ninive*, die große Stadt, in der mehr als hundertzwanzigtausend Menschen leben, die nicht einmal rechts und links unterscheiden können – und außerdem so viel Vieh?“ (4,11).<sup>16</sup>

Nachdem wir so Gottes Lernziel mit *Jona* herausgearbeitet haben, müssen wir uns nun der Frage zuwenden, ob und gegebenenfalls wie dieses Lernziel auch in unsere Schulen gebracht werden kann. Zuvor ist aber von der so erarbeiteten Aussageabsicht des *Jonabuches* her noch einmal ein Blick zurückzuwerfen auf die in den eingangs zitierten *Kinderbibeln*, *Religionsbüchern* und *Unterrichtsentwürfen* direkt oder indirekt vertretene Auffassung, das *Jonabuch* werbe „für die Einsicht: Jahwes Heilswillen reicht weiter als die eng gewordenen Grenzen *Israels*, seine Liebe und Barmherzigkeit schließt alle Völker ein“<sup>17</sup>. Denn entgegen ihrer erklärten Absicht, „zu weitherziger religiöser Toleranz“<sup>18</sup> erziehen zu wollen, stehen diese Entwürfe in der Gefahr, das Gegenteil zu erreichen, und zwar in doppelter Weise.

Zum einen nämlich besteht die Gefahr, dass, um die Weitherzigkeit der Position des *Jonaauteurs* herauszustellen, ein Zerrbild vom *Judentum* gezeichnet wird, als dessen typischer Vertreter dann *Jona* gilt. So heißt es in dem von *Hans Freudenberg* herausgegebenen *Unterrichtsentwurf*, das *Jonabuch* wende „sich an die nachexilische Restgemeinde, die Jahwes Erwählung exklusiv auf sich bezieht, sich innerlich und äußerlich von der sie umgebenden Völkerwelt abgrenzt ... und Jahwe zum orts- und zeitgebundenen Nationalgott reduziert, statt ihn als Schöpfer aller Welt zu bezeugen. Dieses *Israel* verstand sich nicht mehr als Licht für die Völker (*Jes* 42,6), sondern als abweisende Mauer ihnen gegenüber“<sup>19</sup>. In seiner Pauschalität steht diese Schilderung fatal nahe dem alten antijüdischen Vorurteil von den heilsegoistischen und engherzigen *Juden*. Dass diese Auffassung sich auf eine lange Tradition christlicher *Jonaauslegung* berufen kann, die *Golka* in seinem *Jonakommentar* unter der Überschrift „*Jonaexegese* und *Antijudaismus*“ nachzeichnet, sollte dabei eher zu erhöhter Vorsicht mahnen.<sup>20</sup> Die „*Einladung zu weitherziger religiöser Toleranz*“<sup>21</sup> darf nicht mit einem Zerrbild vom *Judentum* erkaufte werden.

Eine zweite Gefahr ergibt sich, wenn – wieder in bester Absicht – die Behandlung des *Jonastoffes* in Zusammenhang mit dem Thema unseres Verhältnisses zu *Muslimen*

---

<sup>15</sup> *Jürgen Ebach*, *Kassandra und Jona. Gegen die Macht des Schicksals*, Frankfurt am Main (1997).

<sup>16</sup> Zu dieser Deutung der *Jona-Erzählung* vgl. *Rolf Rendtorff*, *Das Alte Testament. Eine Einführung*, Neukirchen-Vluyn (21985) 238f.; etwas anders *Erich Zenger* u.a. *Einleitung in das Alte Testament*, Stuttgart u.a. (1995) 404f.

<sup>17</sup> *Freudenberg* (Hg.), *Religionsunterricht* (Anm. 12), 163.

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> *Golka*, *Jona* (Anm. 4), 13-23.

<sup>21</sup> *Freudenberg* (Hg.), *Religionsunterricht* (Anm. 12), 163.

gestellt wird, wie es sowohl im Religionsbuch Exodus<sup>22</sup> als auch in dem von Freudenberg herausgegebenen Unterrichtsentwurf<sup>23</sup> geschieht. Die Gleichungen lauten dann: Ninive = die Muslime; Jona = falsches Verhalten gegenüber Muslimen; Gott bzw. der Jonaerzähler = richtiges Verhalten gegenüber Muslimen. Das Gefährliche daran ist die Gleichung Ninive = die Muslime. Denn Jona wird ja nicht etwa zu den Niniviten geschickt, weil sie einer anderen Religion als er selbst anhängen, sondern, wie Gott sagt, weil „die Kunde von ihrer Schlechtigkeit bis zu mir heraufgedrungen“ ist (1,2). So wird unter der Hand aus der Gleichung Niniviten = Muslime die Gleichung böse Niniviten = böse Muslime. Sicher liegt dies nicht in der Absicht eines der zitierten Autoren. Aber die Gefahr, dass so etwas mittransportiert wird, ist nicht von der Hand zu weisen.

Ist so die herkömmliche Behandlung des Jonastoffes in der Schule nicht nur exegetisch, sondern auch didaktisch problematisch, so ist nun endlich die Frage anzugehen, wie dann dieser Stoff in der Schule behandelt werden kann. Auszugehen ist m.E. von der exegetisch längst gemachten Beobachtung, dass die Jonaerzählung in ihrem Aussagegehalt große Parallelen zum Gleichnis Jesu vom verlorenen Sohn hat (Lk 15,11-32).<sup>24</sup> Dieses Gleichnis ist etwa in den hessischen Rahmenrichtlinien zur Behandlung im 3. Schuljahr vorgesehen,<sup>25</sup> gilt also als „kindertauglich“. Fasst Golka den Kern der Jonaerzählung in die Worte zusammen: „Gottes Vorrecht der Reue“<sup>26</sup>, dann ließe sich auch das Gleichnis vom verlorenen Sohn mit gleichen Worten zusammenfassen. In beiden Erzählungen geht es darum, dass Menschen von sich aus jedes Recht auf Gottes Zuwendung verspielt haben – die Niniviten durch ihre Bosheit, der Sohn durch die Auszahlung des Erbes und die Trennung vom Vater –, und in beiden lässt sich Gott von der Umkehr dieser Menschen zu Vergebung und gnädiger Annahme bewegen.

Und in beiden Geschichten gibt es einen, der darüber zornig wird, nämlich Jona (Jon 4,1) bzw. den älteren Bruder des wiedergekehrten Sohnes (Lk 15,28). Hier aber endet die Parallele. Denn das Motiv des Zorns ist jeweils ein anderes. Bei Jona ist es das Wissen darum, dass er durch Gottes Erbarmen gegenüber den Niniviten als falscher Prophet bloßgestellt wird (Jon 4,2), beim älteren Bruder ist es dagegen die Enttäuschung darüber, dass er, obwohl er dem Vater immer treu war, noch nicht einmal einen Bock zum Feiern geschenkt bekommen hat, während für den wiedergekehrten Bruder gleich ein Kalb geschlachtet wird (Lk 15,29f).

Mein Vorschlag geht also dahin, die Jonaerzählung zusammen mit dem Gleichnis vom verlorenen Sohn zu behandeln. Das lädt auf der kognitiven Ebene zum Vergleichen ein: Wer hat die Rolle Gottes aus der Jonaerzählung im Gleichnis vom verlorenen Sohn, wer die Jonas, wer die der Niniviten? Wie verhalten sich die Niniviten bzw. der verlorene Sohn, wie verhält sich Gott bzw. der Vater, wie verhält sich Jona bzw. der ältere Bruder?

---

<sup>22</sup> Golka, Jona (Anm. 4), 12-19.

<sup>23</sup> Freudenberg (Hg.), Religionsunterricht (Anm. 12), 164.

<sup>24</sup> Vgl. Rudolph, Joel (Anm. 2), 369.

<sup>25</sup> Rahmenrichtlinien. Primarstufe Evangelische Religion 1987. Der Hessische Kulturminister, 127.

<sup>26</sup> Golka, Jona (Anm. 4), 17.

Mit Jona und dem älteren Bruder aber kommen wir von der kognitiven auf die emotionale Ebene. Denn beide reagieren „zornig“. Da beider Zorn verschieden motiviert ist, müsste hier die Behandlung der Geschichten je unterschiedliche Wege weitergehen. Bei der Erzählung vom verlorenen Sohn wäre Gewicht auf das Motiv der Geschwister und ihrer andersartigen Behandlung durch den Vater zu legen. Denn dieser Erzähzug fehlt in der Jonageschichte ganz. Von der Begründung, die der Vater des Gleichnisses dem zornigen, älteren Sohn gibt, lässt sich dann die Brücke zu Jona schlagen: „dein Bruder war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden“ (Lk 15,32) – Ninive war dem Untergang geweiht und ist verschont worden. Wie aber lässt sich der gegenüber dem lukanischen Gleichnis ganz andere Grund für Jonas Zorn, seine Bloßstellung als falscher Prophet, in die Schule bringen?

Bei einer Behandlung des Jonastoffes unter der hier vorgestellten Perspektive in einem 3. und einem 4. Schuljahr zeigte sich, dass die Schülerinnen und Schüler den Zorn Jonas gut verstehen konnten. Welche Erfahrungen von Kindern dieser Altersstufe mögen es gewesen sein, die ihnen solches Verstehen ermöglicht haben? Es kann ja nicht direkt die Erfahrung des Jona gewesen sein. Denn kaum ein Erwachsener würde sich heute in der Rolle Jonas als von Gott gesandter Unheilsprophet wiederfinden können, geschweige denn Kinder. Es muss also eine andere Erfahrung sein.

*Oser* und *Gmünder* geben in ihrer Untersuchung der Stufen der religiösen Entwicklung ein Beispiel für ein geradezu klassisches „jonamäßiges“ Verhalten von Kindern.<sup>27</sup> Fritz Oser berichtet über eine Unterrichtsstunde im 1. Schuljahr:

„So erzählte ich den Kindern eine Geschichte. Sie handelte von einem Mann, der nie Zeit hatte. Er war der Direktor einer großen Fabrik. Er hatte so viel zu tun, daß er nicht einmal Zeit hatte für seine Kinder und seine Frau. Und schließlich hatte er keine Zeit für Gott; er konnte nicht an seine Zukunft und auch nicht an die anderen Menschen denken. Denn er war immer beschäftigt. Eines Tages aber hatte er einen Herzinfarkt. Und jetzt lag er im Spital, und plötzlich hatte er Zeit. Und er spürte, wie wichtig es war, daß jemand für ihn Zeit hatte. Und jetzt dachte er auch an Gott und bat ihn um Kraft. – Und an dieser Stelle brach ich die Erzählung ab und fragte die Kinder, ob ihrer Meinung nach Gott ihm helfen soll. – Die Hände der Kinder gingen wiederum in die Höhe. Und die meisten von ihnen meinten: Nein, er müsse ihm auch nicht helfen. Jetzt sei er selber schuld. Jetzt geschehe es ihm recht. Das sei ihm eine Lehre, er müsse noch mehr bestraft werden. Ein Kind: „Man müßte ihn schlagen.“ Und ein anderes: „Mal so richtig in den Keller sperren ...“

*Oser* und *Gmünder* umschreiben die hinter solchem Denken stehende Haltung mit: „Anerkennung einer absoluten Autorität, nicht hinterfragtes Einhalten von Regeln, Beachtung des Lohn-Strafe-Musters“<sup>28</sup>. Unterstellt wird die unerbittliche Stimmigkeit zwischen dem Handeln und seinen Folgen, und Gott ist die Autorität, die dies garantiert. Ähnlich beschreibt Fowler die Haltung dieser Altersstufe, die er als „mythisch-wörtlicher Glaube“ bezeichnet: Diese Stufe „orientiert sich ... an der einfachen, aber wichtigen Form von Gerechtigkeit, die von Gleichheit und moralischer Reziprozität bestimmt ist. ... Gott wird darin in anthropomorphen Begriffen nach Art eines strengen,

<sup>27</sup> Fritz Oser / Paul Gmünder, *Der Mensch – Stufen seiner religiösen Entwicklung*. Ein strukturalgenetischer Ansatz, Zürich/Köln (1984); Zitat 43f.

<sup>28</sup> Oser / Gmünder, *Mensch* (Anm. 27), 78.

mächtigen, aber gerechten Elternteils oder Herrschers gesehen. Er belohnt die Menschen, wenn sie richtig handeln, er bestraft sie, wenn sie falsch handeln“<sup>29</sup>.

Handelt dieser „Herrscher“ anders, lässt er nämlich Gnade vor Recht ergehen, dann wird dieses Sicherheit gebende Weltbild erschüttert, und die Kinder lehnen – wie in dem Schulbeispiel – eine solche Haltung des „Herrschers“ von vorneherein ab. Darin sind sie mit Jona einer Meinung, und deshalb verstehen sie Jonas Zorn so gut.

Bei der Behandlung des Jonastoffes in der Schule käme es darauf an, den Zorn Jonas und der Kinder ernstzunehmen, weil sonst eine Kommunikation gar nicht möglich wäre. Allerdings kann es dabei nicht bleiben. Denn wenn man die Untersuchungen von Fowler, Oser und Gmünder und anderen zur religiösen Entwicklung<sup>30</sup> nicht deterministisch missversteht, dann geht es darum, die Haltung auf bestimmten Stufen nicht nur ernstzunehmen, sondern sie auch zu bearbeiten.

Der Schluss der Jonaerzählung gibt selbst das Beispiel dafür, wie mit solchem Zorn umgegangen werden kann. Auf Jonas Zornesausbruch wegen Gottes Erbarmen über Ninive fragt Gott nur: „Ist es recht von dir, zornig zu sein?“ (Jon 4,4). Treffend nennt Golka dies eine freundliche Bitte Gottes an Jona, „seine Position noch einmal zu überdenken“<sup>31</sup>. Und dann folgt die Schlusszene, in der Gott zunächst dem Jona einen schattenspendenden Strauch schenkt, diesen dann aber über Nacht verdorren lässt (V. 5-8). Wieder wird Jona zornig (V. 8f). Jetzt aber ist sein Zorn seinerseits „ungerecht“, denn diesen Strauch hatte er ja noch nicht einmal selbst gepflanzt. Und so kann Gott in seinem Schlusssatz Jonas „ungerechte“ Sorge um den verdorrten Strauch kontrastieren mit seiner Sorge „um Ninive, die große Stadt, in der mehr als hundertzwanzigtausend Menschen leben, die nicht einmal rechts und links unterscheiden können – und außerdem so viel Vieh“ (4,11).

Wichtig an diesem Schluss ist, dass Jonas Zorn ernstgenommen wird. Er wird nicht abgebügelt, unterdrückt oder schlechtgemacht. Er wird aber relativiert, und zwar auf doppelte Weise, negativ durch den Hinweis auf Jonas ungerechtfertigten Zorn wegen des verdorrten Strauches, positiv durch den Hinweis auf das „viele Vieh“, also auf die Schöpfung, die andernfalls ungerechtfertigt zu leiden hätte. Und in Gottes Schlusswort – über Jonas letztendliche Reaktion erfahren wir nichts, alles endet mit einer Einladung an den Leser oder die Leserin der Geschichte – wird der Leser dazu aufgefordert, sich von solchem Zorn ganz freizumachen und sich mit Gott über die Bewahrung des Lebens der Niniviten und ihres Viehs zu freuen. Wenn es im Unterricht gelingt, solche freimachende Freude über die Heilung eines Schadens anstelle des unerbittlichen Beharrens auf dem, was man als gerecht empfindet, zu vermitteln, und wenn es gelingt, dies mit der Lebenserfahrung der Kinder zu verknüpfen, dann ist meines Erachtens die Behandlung der Jonageschichte an ihr Ziel gekommen.

---

<sup>29</sup> James W. Fowler; Glaubensentwicklung. Perspektiven für Seelsorge und kirchliche Bildungsarbeit: KT 52, München (1989); Zitate 87-89.

<sup>30</sup> Vgl. das Referat bei Friedrich Schweitzer; Lebensgeschichte und Religion. Religiöse Entwicklung und Erziehung im Kindes- und Jugendalter, München (21991) bes. 106-167. – Ich danke meinem früheren Marburger Kollegen Ulrich Schwab für wertvolle Hinweise zu diesem Themenbereich.

<sup>31</sup> Golka, Jona (Anm. 4), 91.